

Das Geläut der Stille - Martin Heidegger

Bernhard Buchhas

Dieser Forschungsbericht bietet eine umfassende, ins Detail gehende Analyse des Begriffs „Geläut der Stille“ im Spätwerk Martin Heideggers, insbesondere fokussiert auf die Textsammlung *Unterwegs zur Sprache*. Die Untersuchung transzendiert eine bloße begriffliche Definition und entfaltet die ontologische Mechanik, die Heidegger mit dieser Metapher beschreibt. Es wird dargelegt, wie das „Geläut der Stille“ nicht als poetisches Bild, sondern als der terminus technicus für das *Wesen* der Sprache selbst fungiert.

Für Heidegger ist der Ursprung der Sprache lautlos und das authentische menschliche Sprechen stellt ein „Brechen“ dieses Schweigens dar, welches paradoxerweise den Ursprung erst hörbar macht.

In der späten Denkbewegung Martin Heideggers vollzieht sich eine radikale Transformation der ursprünglichen Seinsfrage. Während *Sein und Zeit* (1927) die Frage nach dem Sinn von Sein noch über die Daseinsanalytik und die Zeitlichkeit zu beantworten suchte, verschiebt sich der Fokus in den Jahren nach der sogenannten „Kehre“ (ab den 1930er Jahren, besonders deutlich in den 1950ern) hin zur Sprache selbst. Die Sprache wird nicht mehr als ein Werkzeug des Menschen verstanden, um Inneres nach außen zu tragen oder Informationen zu übermitteln, sondern sie avanciert zum eigentlichen Subjekt des Geschehens.

Der Satz „Die Sprache spricht“ ist das Axiom dieser Spätphilosophie. In diesem Kontext taucht der Begriff „Geläut der Stille“ als eine der rätselhaftesten und zugleich zentralsten Bestimmungen auf. Er entstammt primär dem Vortrag „Die Sprache“ (1950), einer Interpretation des Gedichts *Ein Winterabend* von Georg Trakl. Um diesen Begriff philosophisch zu durchdringen, muss der Leser bereit sein, das herkömmliche Verständnis von Stille als Abwesenheit von Lärm (akustische Privation) aufzugeben und stattdessen Stille als eine ontologische Macht zu begreifen, die „ereignet“.

Dieser Bericht wird in den folgenden Kapiteln die Schichten dieses Begriffs abtragen. Es gilt zu zeigen, dass das Geläut der Stille kein mystischer Obscurantismus ist, sondern der präzise Versuch, jene Dimension zu benennen, in der Welt und Dinge in ihr Wesen „ausgetragen“ werden. Dabei werden wir sehen, wie Heidegger durch die Lektüre von Hölderlin, Trakl und Stefan George eine „Sigaretik“ (Schweige-Lehre) entwickelt, die der herkömmlichen Logik eine Absage erteilt und stattdessen das „Erschweigen“ als die höchste Form des Denkens etabliert.

Das Wesen der Sprache: Von der Phonetik zur Sigaretik

Um zum „Geläut der Stille“ vorzustoßen, muss zunächst das Hindernis der alltäglichen Sprachauffassung überwunden werden. Heidegger konstatiert, dass die moderne Linguistik und Philologie die Sprache als ein physiologisch-akustisches Phänomen behandeln. Sprache wird hier als Lauterzeugung (*phoné*) verstanden, die als Träger von Bedeutungen (*Semantik*) fungiert.

Wie die Forschungsmaterialien ¹ verdeutlichen, bleibt eine solche Erklärung an der Oberfläche haften. Sie erklärt die physikalische Übertragung von Schallwellen und die kognitive Verknüpfung von Zeichen, aber sie „erfährt“ nicht den Ursprung des Sprechens. Das „klingende Wort“ ist für Heidegger nur der Vordergrund. Das

Wesentliche ereignet sich im Hintergrund, in jenem Bereich, aus dem das Wort erst entspringt.

Heidegger wendet sich gegen die Vorstellung, der Mensch „habe“ die Sprache.² Wilhelm von Humboldts Definition des Menschen als des sprachfähigen Lebewesens wird von Heidegger zwar als korrekt, aber als noch nicht tief genug betrachtet. Es ist nicht der Mensch, der die Sprache meistert; es ist die Sprache, die den Menschen „braucht“ (*Brauch*), um ihr lautloses Wesen in den Klang zu heben. Das „Geläut der Stille“ ist der Name für dieses Wesen der Sprache, bevor es vom Menschen phonetisch artikuliert wird.

Der Satz „Die Sprache spricht“³ wirkt auf den ersten Blick wie eine leere Tautologie. Doch für Heidegger ist diese Tautologie der einzige Weg, das Wesen der Sprache bei ihr selbst zu lassen, ohne es auf etwas anderes (wie Psychologie, Soziologie oder Logik) zu reduzieren.

Wenn die Sprache spricht, was sagt sie dann? Sie sagt das „Geläut der Stille“. Dies bedeutet: Das eigentliche Sprechen ist kein Lärmen, sondern ein „Stillen“. Hierbei ist „stillen“ als transitives Verb zu verstehen.³ Die Stille ist nicht passiv; sie ist aktiv. Sie „stillt“ das Wesen der Dinge. Ähnlich wie man ein Kind stillt (beruhigt und nährt), so stillt die Stille die Dinge in ihre Ordnung hinein.

Das Geläut der Stille ist somit das *Ereignis*, in dem die Welt als Welt und das Ding als Ding in ihre jeweilige Eigenheit gerufen werden, ohne auseinanderzufallen. Es ist die akustische Metapher für die ontologische Strukturierung der Wirklichkeit.

Ein entscheidender Aspekt, der in den Forschungsmaterialien⁴ hervorgehoben wird, ist der Übergang von der Logik zur *Sigetik*. Der Begriff leitet sich vom griechischen *sigé* (Schweigen) ab. Während die traditionelle Logik sich mit der Richtigkeit von Aussagen (*logos* als *apophansis*) beschäftigt, fragt die Sigetik nach dem Ursprung des Sagens im Schweigen.

In den *Beiträgen zur Philosophie (Vom Ereignis)* entwickelt Heidegger die Idee, dass das Denken des Seyns (in seiner

archaischen Schreibweise, um den Unterschied zum Seienden zu markieren) ein „Erschweigen“ erfordert. Das Geläut der Stille kann nicht durch prädikative Aussagen („Das Geläut ist X“) erfasst werden, da jede Aussage das Phänomen bereits verdinglicht. Stattdessen muss das Denken „sigetisch“ werden: Es muss lernen, auf das Lautlose zu hören.

Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Philosophie selbst. Sie ist keine Wissenschaft mehr, die Thesen aufstellt, sondern eine Einübung in das Hören. Das „Denken ist Hören der Stille“.⁷ Wer die „große Stille“ hört, vernimmt das Geläut, das die Welt zusammenhält. Die Sigetik ist somit die methodische Entsprechung zum ontologischen Phänomen des Geläuts.

Phänomenologie des Geläuts: Interpretation von Trakls „Ein Winterabend“

Ein Winterabend

Wenn der Schnee ans Fenster fällt,
Lang die Abendglocke läutet,
Vielen ist der Tisch bereitet
Und das Haus ist wohlbestellt.

Mancher auf der Wanderschaft
Kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.
Golden blüht der Baum der Gnaden
Aus der Erde kühlem Saft.

Wanderer tritt still herein;
Schmerz versteinerte die Schwelle.
Da erglänzt in reiner Helle
Auf dem Tische Brot und Wein.

Georg Trakl (1913)

Die erste Strophe des Gedichts lautet:

„Wenn der Schnee ans Fenster fällt, / Lang die Abendglocke läutet...“

Heidegger analysiert das „Läuten“ der Abendglocke. Physikalisch betrachtet ist das Läuten ein Schallereignis, das verklingt. Doch phänomenologisch „läutet“ die Glocke lange, vielleicht sogar, nachdem der Schall verklungen ist. Warum? Weil das Läuten die Zeit und den Raum strukturiert. Es ruft den Abend herbei.

Das Läuten ist hierbei untrennbar mit dem Fallen des Schnees verbunden. Der Schnee fällt lautlos. Das Läuten der Glocke und die Lautlosigkeit des Schnees durchdringen einander. Heidegger sieht hierin das „Geläut der Stille“ am Werk. Das Läuten der Glocke bricht die Stille nicht, sondern *trägt* sie aus. Es macht die Stille des Winters erst als eine solche erfahrbar, die die Menschen in das Haus treibt und die Welt draußen unheimlich werden lässt.

Das Geläut ist charakterisiert durch den Charakter des Rufens. Heidegger unterscheidet subtil zwischen dem Rufen, das „her“ ruft, und dem, das „hin“ ruft.

- **Der Her-ruf:** Das Geläut ruft die Dinge (Schnee, Glocke, Tisch, Haus) in die *Nähe*. Es lässt sie anwesen. Durch das Nennen im Gedicht (und durch das ontologische Rufen der Sprache) treten die Dinge aus der Verborgenheit in die Unverborgenheit (*Aletheia*).
- **Der Hin-ruf:** Gleichzeitig ruft das Geläut die Dinge in ihre jeweilige Ferne oder Abwesenheit zurück. Der Schnee wird als etwas gerufen, das „draußen“ fällt; die Glocke als etwas, das „vom Turm“ tönt. Das Geläut hält die Distanz offen.

Dieses doppelte Rufen nennt Heidegger das „lautlos rufende Versammeln“. Es ist eine Bewegung, die nicht räumlich, sondern wesenhaft ist. Es versammelt das „Geviert“ (dazu später mehr) in eine intime Nähe, ohne die Distanz zu vernichten.

Eine der tiefstinnigsten Einsichten gewinnt Heidegger aus der dritten Strophe des Gedichts:

„Wanderer tritt still herein; / Schmerz versteinerte die Schwelle.“

Der Wanderer tritt aus der Dunkelheit in die Helle des Hauses. Er überschreitet die *Schwelle*. Heidegger identifiziert die Schwelle als den Ort des *Unter-Schieds*.

Die Schwelle trennt das Innen (Geborgenheit, Haus, Tisch) vom Außen (Wildnis, Schnee, Nacht). Doch indem sie trennt, verbindet sie auch. Sie ist das „Inzwischen“. Trakl nennt diesen Ort „versteinerten Schmerz“. Heidegger greift dieses Wort *Schmerz* auf und deutet es ontologisch um.

- **Schmerz als Riss:** Schmerz ist hier keine psychologische Empfindung von Leid. Schmerz ist „der Riss“. Der Riss ist das, was das Ganze auseinanderreißt und doch zusammenhält.
- **Die Fügung:** Der Schmerz ist „die Fuge des Risses“. Er fügt das Getrennte zusammen. Dass die Schwelle „versteinert“ ist, bedeutet, dass dieser Riss feststeht, dass er trägt. Das Haus kann nur Haus sein, weil die Schwelle den Unterschied zum Außen hart und dauerhaft („steinern“) austrägt.
- **Bezug zum Geläut:** Das Geläut der Stille ist das Tönen dieses Risses. Wenn die Stille „stillt“, dann beruhigt sie den Schmerz des Unterschieds in die Form der Schwelle. Das Geläut ist somit die akustische Seite der ontologischen Trennung von Welt und Ding.

Der Unter-Schied: Welt und Ding

Das zentrale Movens des Geläuts der Stille ist der *Unter-Schied* (Heidegger schreibt es bewusst mit Bindestrich, um das *Scheiden* als aktiven Prozess zu betonen).

Heidegger fragt: Woher kommt die Sprache? Sie kommt aus dem Sprechen. Aber woher kommt das Sprechen? Es kommt aus dem Geläut der Stille. Und was geschieht im Geläut? Der Unter-Schied ereignet sich.

Der Unter-Schied ist die Relation zwischen *Welt* und *Ding*.

- **Welt:** Ist nicht die Summe aller Gegenstände, sondern der Bedeutungshorizont, das „Offene“, in dem wir leben (Geschichte, Schicksal, Gottbezug).
- **Ding:** Ist das konkrete Seiende, das in der Welt begegnet (der Krug, die Brücke, der Baum).

Normalerweise sehen wir Dinge *in* einer Welt. Heidegger sagt jedoch: Welt und Ding durchdringen sich. Die Welt gewährt dem Ding seinen Platz; das Ding „dingt“ die Welt, d.h. es versammelt die Welt um sich (ein Altar versammelt den sakralen Raum).

Dieser gegenseitige Bezug ist der *Unter-Schied*. Er ist nicht bloß eine logische Distinktion, sondern eine dynamische „Mitte“. Das Geläut der Stille ist die Sprache dieser Mitte. Es ruft Welt und Ding auseinander und zueinander.

Für die Dynamik des Unter-Schieds verwendet Heidegger den Begriff *Austrag*. Das Wort hat im Deutschen mehrere Konnotationen:

1. **Austragen (eines Konflikts):** Etwas zum Ende bringen, entscheiden.
2. **Austragen (Geburt):** Etwas in sich tragen bis zur Reife.
3. **Hinaustragen:** Etwas nach außen bringen.

Heideggers *Austrag* meint eine „schmerzinnige Innigkeit“. Das Geläut der Stille „trägt“ Welt und Dinge aus. Es hält die Spannung aus, dass sie verschieden sind, und gewährt ihnen zugleich ihre Einheit. Die Stille ist der Raum, in dem dieser Austrag stattfindet. Ohne das stillende Geläut würden Welt und Ding entweder in eine gestaltlose Masse verschmelzen oder beziehungslos auseinanderfallen.

Das Geviert und das Gering

Das Geläut der Stille ist untrennbar mit Heideggers Lehre vom *Geviert* verbunden. Das Geviert ist Heideggers Name für die Struktur des Seins im ereignisgeschichtlichen Denken.

Wenn die Stille läutet, ruft sie die „Vier“ zusammen:

1. **Erde:** Das Bauende, Tragende, das Dunkle, aus dem alles aufsteigt.
2. **Himmel:** Der Gang der Zeit, das Wetter, der Wechsel der Jahreszeiten, das Offene.
3. **Göttliche:** Die Winkenden, die Boten des Heiligen (nicht personalistische Götter im engen theologischen Sinn, sondern Spuren des Numinosen).
4. **Sterbliche:** Die Menschen, sofern sie den Tod *als Tod* vermögen.

Im Gedicht *Ein Winterabend* finden wir alle vier: Die Erde (den kühlen Saft, den Baum), den Himmel (Schnee, Abend), die Göttlichen (der goldene Baum der Gnade, der Tisch als Gabe), und die Sterblichen (Wanderer, die Vielen).

Das Geläut der Stille ist der Prozess, der diese Vier in ein „Spiegelspiel“ (*Spiegelspiel*) versetzt. Keines der Vier ist ohne die anderen. Die Erde ist nur Erde unter dem Himmel; Sterbliche sind nur sterblich vor den Göttlichen. Das Geläut ist der Rhythmus dieses gegenseitigen Spiegels.

Heidegger spielt etymologisch mit den Worten *Ring*, *Gering* und *Ringem*.

- Das „Gering“ ist nicht das „Wenige“ (im Sinne von Quantität), sondern das Substantiv zum Verb „ringen“ (im Sinne von sich ringeln, sich schmiegen, aber auch kämpfen).
- Das Spiegelspiel des Gevierts ist ein „Ring“. Das Geläut der Stille schmiedet diesen Ring.
- Es ist ein „Ring des Seyns“.

Das Geläut der Stille ist somit das „Gering“, das die Welt rund macht, das die Elemente der Wirklichkeit in einen dynamischen Kreis fügt. Es ist die „schmerzinnige“ Umarmung der Elemente der Realität.

Das Zerbrechen des Wortes und der Schritt zurück

Ein wesentliches Element zum Verständnis des Geläuts ist Heideggers Interpretation von Stefan Georges Gedicht *Das Wort*, insbesondere der Schlusszeile: „Kein Ding sei wo das Wort gebricht“.

Das Wort

Wunder von ferne oder Traum
Bracht ich an meines Landes Saum

Und harrte bis die graue Norn
Den Namen fand in ihrem Born -

Drauf konnt ichs greifen dicht und stark
Nun blüht und glänzt es durch die Mark...

Einst langt ich an nach guter Fahrt
Mit einem Kleinod reich und zart

Sie suchte lang und gab mir kund:
"So schläft hier nichts auf tiefem Grund"

Worauf es meiner Hand entrann
Und nie mein Land den Schatz gewann...

So lern ich traurig den Verzicht:

Kein ding sei wo das wort gebricht

Stefan George (1868)

Heidegger beschreibt eine Urerfahrung des Denkens: Wir wollen etwas benennen, aber uns fehlt das Wort. In diesem Moment „zerbricht“ das Wort.

Normalerweise gilt dies als Mangel. Für Heidegger ist es der Moment der Wahrheit.

- Wenn das Wort zerbricht, tritt die funktionale Sprache (das Gerede) zurück.
- Wir stürzen in eine Leere. Aber diese Leere ist nicht nichts.
- Im Zerbrecen des Wortes kehrt das Wort in seinen Ursprung zurück: in das Geläut der Stille.

Das zerbrechende Wort lässt uns die Stille *hören*. Solange wir pausenlos reden und für alles Begriffe haben, übertönen wir das Geläut. Erst wenn die Sprache versagt, meldet sich das Wesen der Sprache (das Geläut) zu Wort.

Diese Erfahrung erzwingt den „Schritt zurück“ (*Schritt zurück*). Das Denken muss zurücktreten aus dem Bereich der bloßen Gegenständlichkeit und des Rechnens. Es muss in die Dimension eintreten, wo das Wort noch nicht fixiert ist, sondern wo es „gewährt“ (*gewährt*) wird.

Das „Geläut der Stille“ ist der Ort dieser Gewährung. Es ist der Quellgrund aller Bedeutung. Der Schritt zurück führt den Denker aus der Metaphysik (die das Seiende erklärt) in das seinsgeschichtliche Denken (das das Ereignis der Sprache erfährt).

Der Mensch als der Hörende: Entsprechen statt Verfügen

Welche Rolle bleibt dem Menschen, wenn die Sprache selbst spricht und das Geläut der Stille das eigentliche Agens ist?

Der Mensch ist definiert als der „Sterbliche“. Tiere verenden; sie sterben nicht. Sterben bedeutet: Den Tod als Tod zu vermögen, d.h. das Nichts und die Grenze zu verstehen.

Weil der Mensch das Nichts versteht (oder zumindest ahnt), hat er ein Ohr für die Stille. Nur weil der Mensch sterblich ist, kann er sprechen. Denn Sprechen heißt: Das Schweigen brechen und zugleich bewahren.

Heidegger definiert das authentische menschliche Sprechen als *Entsprechen*.

- Die Sprache (das Geläut) spricht vor.
- Der Mensch hört dieses lautlose Sprechen.
- Der Mensch antwortet (entspricht), indem er Worte formt, die diesem Geläut gemäß sind.

Echte Dichtung ist das höchste Entsprechen. Der Dichter erfindet nicht; er empfängt. Er übersetzt das Geläut der Stille in hörbare Worte. Deshalb nennt Heidegger die Dichtung auch „das Geläut der Stille“ in einer abgeleiteten, aber privilegierten Form.

Das „nennende Rufen“ (*nennendes Rufen*) des Dichters ruft die Dinge so, wie das Geläut sie ruft: in ihr Wesen. Wenn Trakl „Brot und Wein“ sagt, bestellt er diese Dinge nicht wie in einem Restaurant, sondern er ruft sie als heilige Gaben des Gevierts in die Anwesenheit.

In der modernen Welt herrscht das „Gestell“ (die technische Verfügbarkeit). Sprache wird zur Information. Dieser Lärm übertönt das Geläut der Stille. Die Gefahr besteht darin, dass der Mensch seine Fähigkeit zum Hören verliert. Er wird taub für den Anspruch des Seyns.

Heideggers Philosophie des Geläuts ist somit auch eine Kulturkritik. Sie mahnt zur Rückkehr in die „Sighetik“, in die Achtsamkeit auf das Leise, Unscheinbare, das die Welt im Innersten zusammenhält.

Das Geläut der Stille ist „nichts Menschliches“. Es ist eine einsame Macht. Der Dichter und der Denker müssen in diese Einsamkeit eintreten (*Abgeschiedenheit* bei Trakl), um das Geläut zu hören. Dies erklärt die oft hermetische und einsame Gestalt des Heideggerschen Denkens. Es ist ein Denken, das sich vom „Man“ (der Öffentlichkeit) abwendet, um dort zu lauschen, wo es still ist.

Das Geläut als Ethische und Ontologische Forderung

„Das Geläut der Stille“ ist bei Heidegger der Schlüsselbegriff für das selbsttätige Wesen der Sprache im ereignisgeschichtlichen Denken.

1. **Ontologisch:** Es ist die vibrationsartige Struktur (*Schwingung*), die durch den *Unter-Schied* Welt und Ding auseinanderhält und im *Geviert* zusammenbindet.
2. **Phänomenologisch:** Es zeigt sich in der Erfahrung der Dichtung (Trakl), wo Worte Dinge in eine intensive Nähe rufen, die durch Stille grundiert ist.
3. **Methodisch:** Es erfordert die *Sigetik*, das erschweigende Denken, das aufhört, Gegenstände zu analysieren, und beginnt, auf den Anspruch des Seins zu hören.
4. **Existentiell:** Es fordert den Menschen auf, vom „Sprecher“ zum „Hörer“ zu werden (*Entsprechen*) und die schmerzhafteste Schwelle des Unterschieds als den Ort des wahren Wohnens anzunehmen.

Das Geläut der Stille ist nicht das Ende der Sprache, sondern ihr Anfang. Es ist jener Anfang, der ständig „anfängt“ (*anfängt* im Sinne von *inceptio*). Immer wenn ein wahres Wort gesprochen wird, bricht das Geläut der Stille durch die Kruste des Alltags und stiftet Welt neu. In einer Zeit des globalen Lärms ist Heideggers Erinnerung an dieses lautlose Geläut vielleicht die radikalste

philosophische Provokation: Die Aufforderung, still zu werden, damit die Welt wieder weltet.

Detaillierte Analyse der Kernbegriffe

Ein oft übersehener Aspekt ist Heideggers Unterscheidung zwischen *Sage* und *Sprechen*.⁹

- **Die Sage (Sagan):** Heidegger greift auf das althochdeutsche Wort *sagan* zurück, was „zeigen“ bedeutet. Die Sage ist das ursprüngliche Zeigen. Das Geläut der Stille *ist* die Sage. Es zeigt die Welt, indem es sie „leuchten“ und „läuten“ lässt.
- **Das Sprechen:** Dies ist die menschliche vokale Äußerung. Das Sprechen ist nur dann wahrhaftig, wenn es auf die Sage hört. „Das Sprechen ist das Hören auf die Sage.“

Konsequenz: Das Geläut der Stille ist die „Sprache des Wesens“.⁹ Unsere menschliche Sprache ist nur ein Echo dieses ursprünglichen Geläuts. Wenn wir „plappern“, verlieren wir den Kontakt zur Sage. Wenn wir „dichten“, bringen wir die Sage zum Klingen.

Die Interpretation des Schmerzes als „Riss“ verdient besondere Beachtung. Heidegger entpsychologisiert den Schmerz.

In der Vorlesung „Die Sprache“ sagt er: „Der Riss ist dasjenige, was das Auseinanderreißende des Unterschiedes ist.“ Aber der Riss lässt das Auseinandergerissene nicht in bloße Teile zerfallen. Er „reißt auf“ im Sinne von „einen Grundriss zeichnen“.

Der Schmerz ist der „Grundriss“ der Innigkeit.

Das Geläut der Stille ist „schmerzinnig“. Es ist eine Harmonie, die auf einer extremen Spannung beruht. Man stelle sich eine Saite vor, die nur klingt, weil sie gespannt ist. Wäre die Spannung (der Schmerz, der Riss) weg, gäbe es keinen Ton (kein Geläut, keine Welt). Die Stille bei Heidegger ist also eine „gespannte Stille“, eine Stille voller potentieller Energie.

Weil wir Sterbliche sind, sind wir auf das „verlautete Wort“ angewiesen. Wir können nicht direkt in der reinen Stille existieren (das wäre der Tod). Wir brauchen das Wort, um im Geläut zu wohnen.

Das „Gebrochene der Stille“ ist unser Element. Das Wort bricht die Stille, aber so, dass die Stille im Bruch „erscheint“.

Heidegger zitiert hierzu oft Hölderlin: „Vieles hat erfahren der Mensch... seit wir ein Gespräch sind.“ Wir sind ein Gespräch. Das bedeutet: Wir sind der Ort, an dem das Geläut der Stille in Worte übersetzt wird. Ohne den Menschen bliebe das Geläut der Stille „unverlautet“. Der Mensch hat also eine dienende Funktion im Seinsgeschehen: Er ist der „Hirte des Seins“, der das Geläut hütet und zur Sprache bringt.

Das Motiv des Rings ⁴ verweist auf die Zirkularität des Ereignisses.

- Es gibt kein „Vorher“ und „Nachher“ im linearen Sinn (Kausalität).
- Welt bedingt Ding, Ding bedingt Welt.
- Mensch bedingt Sprache, Sprache bedingt Mensch. Dieser Zirkel ist kein *circulus vitiosus* (fehlerhafter Zirkel), sondern ein hermeneutischer Zirkel, oder besser: ein „Ereignis-Ring“.

Das Geläut der Stille ist die Bewegung dieses Rings. Es ist das „Ringeln“ (Kampf und Umarmung), das den Ring geschlossen hält. In seinem Gedicht „Der Ring des Seyns“ 19 versucht Heidegger, diese Erfahrung in lyrische Form zu gießen, was zeigt, dass die diskursive Philosophie hier an ihre Grenzen stößt und in das „andenkende Dichten“ übergehen muss.

Die Warnung Heideggers, dass „über die Sprache sprechen noch schlimmer ist als über das Schweigen schreiben“, zeigt die methodische Aporie.

Wie schreibt man einen Bericht von 15.000 (oder auch nur 5.000) Worten über etwas, das sich dem Wort entzieht?

Heideggers Lösung ist die formale Anzeige und die Verwindung. Man nutzt die Worte, um auf das hinzuweisen, was nicht Wort ist. Man spricht, um das Schweigen sichtbar zu machen.

Das „Geläut der Stille“ ist selbst so eine Sprachfigur (ein Oxymoron), die den Verstand irritieren und das Hören wecken soll. Es ist ein „Wink“ (Wink), kein Begriff. Ein Begriff greift (begreifen); ein Wink weist in eine Richtung. Der gesamte Text Heideggers ist eine Sammlung von Winken in Richtung der Stille.

Damit ist das „Geläut der Stille“ als der Zentralbegriff von Heideggers später Sprachphilosophie ausgewiesen. Es ist der Versuch, das Unaussprechliche – den Ursprung von Sinn und Welt – sagbar zu machen, indem man es als jenes Ereignis benennt, das in der Stille tönt und uns als Sterbliche in die Verantwortung des Hörens ruft.